

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kühle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/2 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit Leben im Bild, 30 Pf. mehr. Preis der 1/2 Jährl. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 291 Herford, Dienstag, den 12. Dezember 1916

Die heutige Reichstags-Sitzung.

12. Dez. Zur heutigen Reichstags-Sitzung wird der „Frl. Jg.“ aus Berlin gemeldet: „Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es sich um einen politischen Vorgang von nicht gewöhnlicher Bedeutung, also nicht um die militärische Lage eines begrenzten Kriegsschauplatzes und nicht um daraus zu ziehende Folgen handeln wird, auch

nicht um irgend einen Separatfrieden.

Es muß mehr und Allgemeineres und Wichtigeres sein, was der Reichstanzler offenbar als Resultat längerer Verhandlungen und der Beratungen, die zuletzt im Großen Hauptquartier geflogen worden sind, dem Reichstage zu sagen hat.

Keine Friedensvermittlung Amerikas.

12. Dez. Eine halbamtliche Mitteilung stellt in New York, daß die Vereinigten Staaten zum Zwecke der Vermittlung zwischen den Kriegführenden bereits Verhandlungen eingeleitet habe. Gerade habe keine Vermittlung mitgeteilt, Wilson werde nicht handeln, solange noch eine der Kriegführenden Parteien sich einem Friedensschlusse heftig widersetzt.

12. Dez. Aus dem Haag, 12. Dez. „Reuter“ meldet aus Washington: Ein hochangesehener Beamter stellt fest, daß die Vereinigten Staaten keinerlei Anerbieten für Friedensverhandlungen gemacht hätten und ein derartiges Anerbieten auch nicht für die nächste Zukunft zu erwarten sei, wenn nicht eine ganz unerwartete Wendung der Kriegsergebnisse eintrete.

12. Dez. „Havas“ meldet aus Paris: Wie der „Herald“ aus Washington berichtet, hatten Wilson und Lansing längere Besprechungen über den Lauch- und Krieg und die belgische Deportation. Man erwartet schwerwiegende Entscheidungen. (Havas hat solche und ähnliche Nachrichten schon oft in die Welt gesetzt, ohne daß sie wahr waren. Die Schriftl.)

Der Untergang des „Suffren“.

12. Dez. Das französische Kriegsschiff „Suffren“ ist nicht, wie gemeldet wurde, auf der Fahrt nach dem Orient versenkt worden, sondern auf der Rückreise nach dem französischen Hafen Orient. Es kam von der Insel Salomon und passierte am 24. November Gibraltar. Man nimmt an, daß es auf der Höhe der portugiesischen Küste untergegangen ist, denn am 27. November hat das Meer einige Matrosenmützen angeschwemmt; andere Schiffstrümmer wurden bisher nicht gefunden.

Keine landwirtschaftlichen Arbeiten der Belgier!

12. Dez. Das im Verlage des „Handelsblatt“ erscheinende „Echo de Belge“ fordert die in Holland lebenden Belgier auf, sich jeder landwirtschaftlichen Arbeit zu enthalten, denn jeder Belgier, der landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet, trägt zur Ernährung der Feinde seines Landes bei. Es wird eine Straftat aufgeführt, daß Deutschland 15 Milliarden Kilogramm landwirtschaftlicher Produkte aus Holland eingeführt habe; Großbritannien weniger als ein Zehntel des Betrages. (Die belgischen Journalisten kommen zu immer verfahreneren Vorschlägen. Die Schriftl.)

Norwegens Schiffsverluste im November.

12. Dez. Christiania, 12. Dez. Nach einer Meldung des Handelsministeriums betragen die norwegischen Schiffsverluste durch den Tauchbootkrieg im November 30 Dampfer mit 38 689 Tonnen.

Zwei Munitionsdampfer versenkt.

Berlin, 11. Dez. (Amtlich.) Von unseren Unterseebooten sind im östlichen Mittelmeer am 28. November und am 3. Dezember zwei 5000 bis 6000 Tonnen große, mit Kriegsmaterial beladene feindliche Transportdampfer versenkt worden. Beide Dampfer waren bewaffnet und von Zerstörern begleitet.

Margarine, Speck, Käse.

12. Dez. Die von unseren flandrischen Seestreitkräften aufgebrachtene Dampfer „Caledonia“ und „Rio Paro“, die beide mit Bananware nach England unterwegs waren, haben eine gute Prise an Bord geholt. Der „Rio Paro“ ist ein brasilianisches Schiff, das von Rotterdam nach Hull wollte. Er ist 935 Ton-

nen groß und hatte 700 Tonnen Lebensmittel an Bord. Margarine, Speck und Käse. Die „Caledonia“ steuerte unter holländischer Flagge, ist 800 Tonnen groß und führte in der Hauptkajüte Baumwolle, Seide und Jute. Für die immer mehr herrschende Notdurft spricht es, daß man den „Rio Paro“ von Rio de Janeiro herholen muß, um eine Verbindung zwischen England und Holland zu ermöglichen.

Italienischer Angstschrei

12. Dez. Der Pariser Vertreter des „Corriere della Sera“ rüft einen Angstschrei aus, weil, wie die „F. Z.“ aus Lugano erfährt, das zurückgehende rumänische Heer durch die vorstoßende deutsche 9. Armee seinen Weg verlegt findet und Gefahr laufe, in die Ostwalachei durch eine Jangensbewegung abgeschnitten und vernichtet zu werden. Auch gelte Braila und Jassy mit ihren Getreidelagern als bedroht, wenn nicht die Russen in zwölfster Stunde Hilfe brächten.

Die Flucht des Königs und der Diplomaten aus Bukarest.

12. Dez. Aus Braila wird gemeldet: Mehrere Internierte, welche aus Sinaita eintreffen erzählen, daß der König von Rumänien bereits vor vier Wochen alle wertvollen Einrichtungsgegenstände aus dem Peler-Schloß fortgeschafft lieg. Die Ueberlieferung erfolgte während der Nacht, um keine Erregung unter der Bevölkerung hervorzurufen. Die einmarschierenden Truppen fanden sowohl das Palais, als auch die Lustschlösser der Diplomaten leer. Schon vor drei Wochen hat die Zivilbevölkerung flüchtend. Die Angehörigen der Zentralmächte wurden ins Innere des Landes verschleppt.

12. Dez. Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet aus Budapest: Die kampflose Uebergabe der Stadt Bukarest hat, wie man jetzt hört, auch teilweise darum plötzlich und unerwartet stattgefunden, weil den Verteidigern keine genügenden Munitionsmengen zur Verfügung standen.

Eröffnung des rumänischen Parlaments.

12. Dez. Die „Agence Radio“ meldet aus Ugheni, daß die Eröffnung des rumänischen Parlaments auf den 21. Dezember verschoben worden sei. Alle Minister befinden sich nunmehr in Jassy. — König Ferdinand wollte während der letzten Kämpfe persönlich bei den Truppen, und ermunterte sie zum Widerstand.

Rußland entführt den Rumänen die Munition.

12. Dez. Berlin, 11. Dez. Zur Lage der fliehenden rumänischen Armee werden, nach einer Meldung des „L. Allg.“ aus Stockholm, mehrere Dokumente bekannt: Verzichtung Moskau, Brest-Litowsk und Bannholz-Spinnereien. Infolge Verlustes der Rumänien-Belastungs-Magazine der rumänischen Regierung ist ein baldiger großer Aufbruch für Reineinführung der zurückgegangenen Armee vorzunehmen. Sehr große Schwierigkeiten, die noch in der Lage sind, neue Aufträge zu übernehmen, mühen sich. Doch dürfen die der russischen Heeresleitung gegenüber eingegangenen Verpflichtungen keineswegs verletzt werden. Auf diese Aufgabe ist keine einzige Antwort eingegangen.

Das rumänische Kriegsministerium veröffentlicht in Jassy folgenden Aufruf: Unsere zurückweichende Armee bedarf, um sich zu sammeln, neuer Munition, um sich zu wehren. Die Zivilbevölkerung wird darum aufgefordert, sofort alle verfügbaren Kleider den Militärbehörden zur Verfügung zu stellen, die sie dringend benötigen. Jedes irgendwie brauchbare Kleid ist willkommen. Sollten die freiwilligen Gaben nicht ausreichen, so wird eine Zwangsrequisition nötig.

Nach zuverlässiger Nachricht wird die Zivilbevölkerung den rumänischen Soldaten, um der Gefangenschaft zu entgehen, zur Verfügung gestellt. Der rumänische Gefandte in Petersburg wandte sich in folgender Angelegenheit bei der russischen Regierung: Die rumänische Heeresleitung hat die von der Entente gelieferte Munition auf dem großen Truppenübungsplatz westlich Jassy aufgestellt; diese Munition wird jetzt auf Befehl Berthelots über den Pruth nach Rußland zurückschickt. Die rumänische Armee verliert dadurch die Möglichkeit, den letzten Teil der Heimat zu schützen. Die Regierungen mühen der verbündeten Heeresleitung gegenüber durchzusetzen, daß diese die elementarsten, Rumänen gegenüber eingegangenen Verpflichtungen beachtet.

12. Dez. „Svenska Dagbladet“ schreibt: Das Hauptgewicht liegt in dem Vordringen Deutschlands nach dem Orient. Die teilweise Erfolge in Rumänien sind das wichtigste in bisher erzielten Resultat. Die

Mittelmächte werden sicherlich die Aussicht, am Schwarzen Meer Fuß zu fassen und auf der Donau freien Zugang zu diesem Meer zu haben, nach Möglichkeit auszunutzen.

„Eine sehr böse Niederlage“.

12. Dez. In den „Times“ schreibt Burrows: Wir haben zu Athen eine sehr böse Niederlage erlitten. Es hilft uns nichts, unsere Augen der Tatsache zu verschließen, daß die Regierung König Konstantins uns mit vollem Erfolg auf den Leim geführt hat. Ob wir einen Versuch unternommen und uns an der harten Wirklichkeit der Kopf gestoßen haben, oder aber, wie die Gerüchte besagen, einem Vertrauensmann des Königs Glauben schenken, der uns versichert, daß wir nicht auf bewaffneten Widerstand stoßen würden, wenn wir unsere Forderungen mit Gewalt durchsetzen würden, das ist schließlich gleich.

Unsere Truppen, außerdem noch ungenügend an Zahl, wurden von den Griechen mit Feuer empfangen. Man kann doch nicht behaupten, daß die von der griechischen Regierung angebotenen Batterien Entschädigungen bilden können für die Tatsache, daß wir unsere Truppen zurückziehen mußten, daß unsere Gesandtschaft beleidigt und daß unsere benachbarten Freunde der Gnade ihrer Feinde ausgeliefert worden sind. Wir brauchen uns nicht selbst zu belügen. Es gibt keinen Griechen, der nicht befreit, daß die Ereignisse vom 1. und 2. Dezember eine tiefe Erniedrigung für England und Frankreich waren und einen Beweis dafür, daß auch die Griechen nicht mehr an die Kraft der Verbündeten glauben. Es ist hohe Zeit, neue, kräftigere Entschlüsse zu fassen. Wir müssen dem Umstände Rechnung tragen, daß die Regierung König Konstantins, wie sie in der Vergangenheit auch gewesen sein mag, uns zur Zeit feindlich gegenübersteht. Wir müssen uns einen klugen Kopf behalzen, aber sonst energisch vorgehen. Unsere ganze Position im Mittel-ländischen Meer steht auf dem Spiel. Wir haben verschiedene fortbare Wochen verschlafen lassen, während die Athener Regierung die benachteiligte Partei verfolgte. Ich habe jedoch ein Telegramm von Benizelos erhalten, worin er sagt, daß die feierliche amtliche Versicherung der Athener Regierung, der benachteiligten Regierung nicht entgegenzuwirken, fortgesetzt in der überraschendsten Weise mißachtet wurde. Die lange Küste von Patras wurde Tag und Nacht durch Militärpatrouillen bewacht, um zu verhindern, daß sich Freiwillige der nationalen Bewegung anschließen. Jeder Offizier, der sich weigerte, die ungeschwächte antivenizelistische Propaganda zu unterzeichnen, wurde auf den Index gesetzt und aller Art von Erniedrigung ausgesetzt. Die Entente muß, so sagen die „Times“, in erster Linie die Landenge von Kionio befreien und keinen Verzicht zwischen Peloponnes und Mittelgriechenland dulden, ferner die Klüftung von ganz Griechenland im Norden von Peloponnes durch die Athener Regierung und deren Streitkräfte verlangen. Benizelos muß nach Athen zurückberufen und seine Regierung als eine souveräne Macht anerkannt werden.

Mobilisation des gesamten griechischen Heeres angeordnet.

12. Dez. Jülich, 11. Dez. Gestern um 8 Uhr abends meldete die Schweizer Telegraphen-Information aus Rum, daß in Griechenland die Mobilisation des gesamten Heeres angeordnet worden sei. Athen, 11. Dez. (Reuter-Meldung.) Aus griechischen Quellen verlautet, der König hat an drei Ministern aus Thessalien zurückgezogen und die Bewachung des Kanals von Korinth und der Brücke von Ghetis französischen Torpedobooten anvertrauen zu wollen.

Die Griechen in Frankreich als „feindliche Ausländer“ behandelt.

12. Dez. Der „Matin“ berichtet, im Seine-Departement würden die dort wohnenden Griechen den für feindliche Ausländer bestehenden Vorschriften bereits unterworfen. Auch sei die Meldepflicht für sie angeordnet.

Die Verfolgung der Rumänen.

12. Dez. Großes Hauptquartier, 11. Dez. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf beiden Ufern der Somme hat sich gestern die Kampftätigkeit der Artillerie erheblich gesteigert. Auch an der Front nordwestlich von Reims nahm von Mittag an das feindliche Feuer zu.

Heeresgruppe Kronprinz.

Durch umfangreiche Sprengungen an der Butte du Mesnil (Champagne) und bei Vauquois (Argonnen) zerstörten wir beträchtliche Teile der französischen Stellung. Auf dem Ostufer der Maas wirkten unsere schweren Geschütze gegen Gräben und Batterien des Feindes.

An der Verdun-Front wurden durch Abwehrfeuer im Luftkampf

zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich des Tarnenpases (in den Waldarpathen), im Bistritza-Schnitt und nördlich von Jacobenb. am Muncelul (im Goerzgebirge) und zu beiden Seiten des Trosjultales griff auch gestern wieder der Kampf mit starken Kräften, aber ohne jeden Erfolg, an.

Ein Vorstoß deutscher Patrouillen nördlich des Sinitere brachte 14 Gefangene und einen Minenwerfer ein.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung der Armeen findet an einzelnen Stellen Widerstand. Er wurde gebrochen.

Die Bewegungen vollziehen sich trotz kräftigen Regens, aufgeweichten Böden und aller Hindernisse in der beschleunigten Weise.

Wir machten erneut

mehrere tausend Gefangene.

Mazedonische Front.

Der 10. Dezember stellt sich als ein weiterer schwerer Mißerfolg der Entente an einem Kampftage dar, an dem der Feind sehr erhebliche artilleristische und auch infanteristische Kräfte eingesetzt hat. Alle Angriffe der Franzosen und Serben zwischen Dobromir und Marcevo scheiterten an der zähen Widerstandskraft deutscher und bulgarischer Truppen.

Insbesondere tat sich in den Kämpfen um die Höhe östlich von Parabolos das ostpreussische Infanterie-Regiment Nr. 45 hervor.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

12. Dez. Berlin, 11. Dez., abends. (Amtlich.)

Während Sommerfront heute ruhiger blieb, lebte Artilleriekampf auf Maasostufer auf.

An Ostfront Siebenbürgen scheiterten starke russische Angriffe, die auf unser schnelles Vorwärtkommen in der großen Walachei ohne Einfluß blieben.

Im Gernabogen sind neue Angriffe der Serben und Franzosen blutig und ergebnislos zusammengebrochen.

Das vergebliche Nurennen der Russen.

12. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die verbündeten Streitkräfte dringen trotz Witterungsunlust, schlechten Wegen und stellenweise neuauftretenden feindlichen Widerständen weiter vor. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen haben bei Racornu nördöstlich von Tulare den Jablonica-Übergang erklämpft.

Front des Generaloberst Kronprinz Rupprecht.

In den Karpathen rennen die Russen trotz schweren, blutigen Verlusten, die in den letzten Wochen — gering geschätzt — mindestens 30 000 Mann betragen haben, immer wieder erfolglos gegen unsere Stellungen an. Die Armee des Generals von Arz schlug im Grenzabschnitt westlich und südwestlich von Racornu mehrere Male ab. Bei der Armee des Generals von Köchel wurde beiderseits der Straße Valeputina-Jacobenb. wo der Feind seit Beginn seiner Entlassung offen gegen die Truppen der Generale von Habermann und von Scheudennit mit besonderer Zähigkeit Sturm läuft, und im Raume nördlich des Tarnenpases erbittert gekämpft. Alle Opfer der Russen waren vergeblich.

Front des Generaloberst Kronprinz Rupprecht.

In den Karpathen rennen die Russen trotz schweren, blutigen Verlusten, die in den letzten Wochen — gering geschätzt — mindestens 30 000 Mann betragen haben, immer wieder erfolglos gegen unsere Stellungen an. Die Armee des Generals von Arz schlug im Grenzabschnitt westlich und südwestlich von Racornu mehrere Male ab. Bei der Armee des Generals von Köchel wurde beiderseits der Straße Valeputina-Jacobenb. wo der Feind seit Beginn seiner Entlassung offen gegen die Truppen der Generale von Habermann und von Scheudennit mit besonderer Zähigkeit Sturm läuft, und im Raume nördlich des Tarnenpases erbittert gekämpft. Alle Opfer der Russen waren vergeblich.

Front des Generaloberst Kronprinz Rupprecht.

Nichts zu melden.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschallsleutnant.

Das Großkreuz für den Kaiser.

Berlin, 11. Dez. (Antich.) Generalfeldmarschall von Hindenburg richtete heute nach dem täglichen Vortrage über die Kriegslage als ältester aktiver General der preussischen Armee an den Kaiser im Namen des Heeres die Bitte, das Großkreuz des Eisernen Kreuzes selbst anlegen zu wollen. Generalfeldmarschall von Hindenburg führte dabei aus, wieviel das Heer seinem obersten Kriegsherrn in dieser großen Zeit zu danken habe. Seine Majestät geruhte hierauf, der Bitte des Feldmarschalls zu entsprechen.

Stein Oberbefehlshaber.

Berlin, 11. Dez. Der preussische Kriegsminister, General der Artillerie von Stein, ist zu dem in dem Gesetz über den Kriegsdienst vorgesehene Oberbefehlshaber ernannt worden, der in seiner Person Aufrichtigkeit und Bewusstseinsgegenüberstellung und Verlässlichkeit der ertlichen Militärsituationen ist.

Lloyd George erkrankt.

London, 12. Dez. Reuter meldet amtlich, daß Lloyd George ernstlich erkrankt sei und das Zimmer hüten müsse.

Luxemburg, 12. Dez. Der bisherige luxemburgische Geschäftsträger in Berlin, Graf Hippolit de Villers, wird durch den Präsidenten des Obersten Gerichtshofes und Staatsrates, Ernst Arendts, ersetzt.

Lugano, 11. Dez. In den letzten Tagen umgehende Gerüchte über eine demnächstige Zwangsconversion der italienischen Kriegsanleihe rufen solchen Kursdruck hervor, daß die Regierung die Gerüchte durch eine Stefanie-Note dementieren muß.

Die Heimfahrt der „Deutschland“.

Bremen, 11. Dez. Ueber die zweite Amerikareise des Handelsdampfers „Deutschland“ und seine glückliche Rückkehr nach der Weser erzählt Bremer Telegraphisches Bureau von zu ständiger Seite folgendes:

Auf der Ausreise herrschte fast dauernd stürmisches Wetter. Das Boot hatte dabei Gelegenheit, seine hervorragende Seetüchtigkeit von neuem zu beweisen. Die Ankunft der „Deutschland“ in New London war der dortigen Bevölkerung vorher nicht bekannt geworden. Kapitän Hirsch nahm das Schiff in Empfang und geleitete es nach schneller Erlebung der Quarantäneangelegenheiten am 1. November um 2 Uhr nachts in den Hafen. Als New London am anderen Morgen erwachte, überraschte es die Nachricht, daß das deutsche Landungsboot bereits wohlgeborgen im Hafen liege. „Deutschland“ bildete in den nächsten Tagen das Stadtgespräch. Vertreter der Stadtverwaltung, der Handelskammer und andere erschienen, begrüßten Kapitän König und die Besatzung und gaben ihrer Freude über die glückliche Ankunft

des Schiffes Ausdruck, daß es das erste war, das die neuen, noch nicht vollendeten Piers benutzt hat. Der erste Besuch der „Deutschland“ ist für die Stadt von besonderer Bedeutung gewesen. Kapitän König hat dafür den Dank der städtischen Behörden und der Handelskreise entgegennehmen können. Die Untersuchung des Schiffes auf seinen Charakter war schnell erledigt.

Wie seiner Zeit in Baltimore, war auch hier die Besatzung des Schiffes vielfach Gegenstand freundlicher Aufmerksamkeiten. Die Behörden veranstalteten zu Ehren der Besatzung, zugleich aber auch, um die Einweihung der neuen Piers zu feiern, von denen sie sich unter dem Zeichen der „Deutschland“ ein neues Aufblühen ihres Handels und Verkehrs versprochen, größere Festlichkeiten, wobei in den Medien auf die kommerzielle Bedeutung der Ereignisse hingewiesen und der deutschen Initiative besondere Anerkennung gezollt wurde.

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Böge von Mantekuff.

1)

(Nachdruck verboten.)
Ihr guten Eltern! Es kommt doch so sehr, sehr wenig darauf an, ob mein Leben länger oder länger in Krankheit oder Gesundheit verläuft! Was ist diese Zeitlichkeit überhaupt? In uns selbst liegt die Zeit. Unser Empfinden führt sie ab zum Moment oder dehnt sie aus zur Ewigkeit und fällt sie an zum Reichthum. In einer Stunde kann das Herz Jahre durchleben und Lebensschicksale durchkämpfen — und lange Jahre liegen zu einer eben Stunde zusammen, wenn die Erinnerung nichts in ihnen findet, was des Gedenkens wert war! Diese letzten, leeren Monate sind für mich im Rückblick ein Augenblick, ausgefüllt durch den ewig wiederkehrenden Gedanken: Er!

Wenn meine Schwester abends ihr Vaterunser beten, bleiben meine Lippen stumm wie meine lahme Seele, die kraftlos am Boden zu liegen scheint. Wie traurig macht mich dies! Einmal versuchte ich es, mich zu den heiligen, albekannten Worten zu zwingen — in der Mitte zerflatterten meine Gedanken und plötzlich wurde ich mir mit lähmendem Schrecken bewußt, daß ich, statt der Gebetsworte, die Namen: Karl, Otto, Eberhard! — vor mich hinstarrte.

Er sagte mir einmal am Brunnen: „Nennen Sie mich doch in Gedanken Eberhard! So nennt mich kein Mensch sonst, wenige wissen, daß ich so heiße. Karl Otto gehört dem Vande — Eberhard nur Ihnen allein.“ — Seitdem vergesse ich diesen Namen nie, wenn ich seiner gedenke. Sie stehen alle drei nebeneinander, wie feurig vor meinen Augen.

Marmelhaus, am 1. September.

Tante Dorette ist wiedergekommen. Als sie mich sah, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen. „Aber Kind, wie siehst Du denn aus? — Wie ein Geist! — Das geht so nicht fort ... Unfug!“

„Nur keine neuen Mittel, Tante!“ bat ich, „sie helfen ja

Ohne daß die Öffentlichkeit eine Ahnung davon hatte, trat am 17. November das Schiff die Heimreise in Begleitung zweier Schleppdampfer an, von denen der eine vorausfuhr, der andere folgte. Bei mondheiler Nacht und glatten, durchaus ruhigen Wasser ging die Fahrt anfangs glücklich vonstatten. Race Point und Fisher Island waren passiert, als plötzlich der vordere Schlepper kurz bevor er die „Deutschland“ verlassen sollte,

aus noch nicht aufgetärten Gründen

keinen Kurs änderte. Die „Deutschland“ konnte nicht mehr rechtzeitig ausweichen, obgleich die Maschinen sofort volle Kraft rückwärts gestellt waren, so daß das Unglück nicht mehr abzuwenden war. Die „Deutschland“ rannte direkt mit ihrem Steven auf den Schlepper, der innerhalb 10 Minuten in den Fluten versank und bedauerlicherweise fünf Mann seiner Besatzung, die sich im Aushaube befand, mit in die Tiefe riß.

Die „Deutschland“ kam mit geringen Beschädigungen davon und fuhr unter eigener Kraft sofort nach New London zurück, wo der Schaden in kurzer Zeit ausgebessert wurde, so daß das Schiff bereits am 21. November nach Erlebung der übrigen durch den Unfall verursachten Angelegenheiten und nach Hinterlegung einer Summe von 87 000 Dollars seine Fahrt wieder antreten konnte. Die Bevölkerung bereite ihm einen überaus freundlichen Abschied. Mit starkem Westwind, der die Heimfahrt außerordentlich beschleunigte, erreichte die „Deutschland“ wohlbehalten am 9. Dezember die Nordsee und traf am 10. mittags vor der Westermündung ein. Der Plakkommandant von Seestemünde, Admiral Schröder, der Vorsitzende des Ausschusses der Deutschen Dampfschiffahrt, Dr. Lohmann, und Direktor Stapelfeld waren dem Schiff entgegengefahren, um es willkommen zu heißen. Die „Deutschland“ hat sofort mit dem Völkchen ihrer Ladung begonnen.

Seestemünde, 12. Dez. Die „Deutschland“ liegt jetzt im Hafen und löst ihre Ladung, die u. a. aus einer erheblichen Menge von wichtigen Vorräthen für Deutschland und Österreich-Ungarn besteht.

Herford und Minden-Ravensberg.

12. Dezember.

Unsere Kartoffelversorgung.

Das Kriegsernährungsamt ist heute in der Lage, mitzuteilen, daß die endgültige Ermittlung der diesjährigen Kartoffelernte die Annahme eines ungünstigen Ergebnisses bestätigt hat. Wenn die Bevölkerung trotzdem erheblich mehr und erheblich billiger Kartoffeln erhält, als die in anderen Ländern, die gleichfalls eine Kartoffelernte und infolgedessen doppelt und dreifach höhere Preise haben, so ist das ein Beweis für die glänzende Entwicklung unseres Kartoffelbaues. Die deutschen Landwirte haben es trotz des Mangels an Arbeitskräften und Gespannen fertig gebracht, die Kartoffelanbaufläche gegenüber der des Vorjahres zu vergrößern; sie betrug ohne Frühkartoffeln 2 808 000 Hektar. Die für Kartoffeln überaus ungünstige Witterung im August und September hat aber den Bestantrag auf durchschnittlich 170 Zentner herabgedrückt, wobei natürlich je nach Boden und Kartoffelsorte große Unterschiede bestehen. Verfaßt haben besonders schwere Böden und keine Speiseforten, während die Erträge auf milderem Boden mit größeren Sorten zum Teil befriedigend waren. Durch besonders erfahrene auswärtige Sachverständige hat das Kriegsernährungsamt in allen wichtigsten Anbaubereichen Nachprüfungen vornehmen lassen; in der Natur der Sache liegt es, daß die Schätzungen eher et-

was knapp als nach oben abgerundet sind. So besteht die Hoffnung, daß im März bei Öffnung der Meilen die Vorräte sich als größer ergeben werden, als sie jetzt zahlenmäßig in Ansatz stehen; immerhin ist angesichts der geringen Haltbarkeit der Kartoffeln ein reichlicher Ankauf von Schwundprozenten gerechtfertigt.

Wie aus den Angaben des Kriegsernährungsamtes hervorgeht, hat es angesichts der schlechten Ernte alle Maßnahmen zur Sicherung ausreichender Kartoffelmengen für die Volksernährung getroffen. Das Verfüllen brauchbarer Kartoffeln wurde schon am 14. Oktober verboten; die früheren 60 Millionen Zentner für Speiseerzeugung wurden auf 35 Millionen erniedrigt, deren Ausnützung schließlich für die Heeresverwaltung bestimmt ist. Eine weitere Einschränkung der Erzeugung von Kartoffelspeisestoffen wird erwogen. Auch der Speisekartoffelbezug aus dem Inland für Heer und Flotte konnte zum Teil durch Ausnützung der von unseren Truppen mit Kartoffeln bebauten Felder im besetzten Gebiet, von 54 Millionen Zentner auf 34 Millionen erniedrigt werden. Da beabsichtigt ist, auf Brotstreckung mit Trockenkartoffeln ganz zu verzichten, und die Fabriken unter Verwendung anbrüchiger Kartoffeln nur soviel Kartoffelmehl herstellen sollen, wie für die Heeresverwaltung und einige technische Bedürfnisse nötig ist, kommt auch hier eine größere Menge Frühkartoffeln der menschlichen Ernährung zugute. Die knappe Saatbemessung in diesem Jahr hat lediglich zur Beeinträchtigung des Erntergebnisses beigetragen, deshalb wird sie im nächsten Frühjahr umso reichlicher sein. Auf der Grundlage der besprochenen Schätzungen stehen für die Zeit vom 1. Oktober 1916, wo der Verbrauch der Herbstkartoffeln begonnen hat, bis zum 20. Juli 1917, wo wieder neue Kartoffeln verfügbar sind, etwa 279 Millionen Zentner für die menschliche Ernährung zur Verfügung. Um auszukommen, werden bis zum 1. Januar 1917 die bisherigen Rationen beibehalten; vom 1. Januar ab greift dann, wie bereits gemeldet, folgende Einteilung Platz: Schwerarbeiter wie bisher 2 Pfund, übrige Bevölkerung wie 3/4 Pfund für Kopf und Tag. Selbstversorger erhalten vom 1. Januar bis 1. März 1917 für sich und ihre Wirtschaftsangehörigen je 1 Pfund, vom 1. März an den jetzigen Satz von 1 1/2 Pfund. Hierin sind beide, Selbstversorger und Schwerarbeiter einbezogen.

m. Zur Versorgung unserer Stadt. Wegen Stockungen im Güterverkehr im Eisenbahndirektionsbezirk Hannover hat Herford in der letzten Woche keine Kartoffeln erhalten. Von Ende dieser Woche an werden in der Markthalle aber fortgesetzt Kartoffeln in der festgesetzten Höhe zu kaufen sein. Die bisherigen Preisfreizeiten für Herford sind entfallen und dafür die Kreise Gorbach, Waldeck und ein Kreis in Pommern getreten. Die ersten Kartoffeln aus dem Waldeckischen treffen Ende dieser Woche ein.

tr. Kanarienzuchtverein „Edelroller“. Einen Kanarienzuchtverein veranstaltete der hier seit längeren Jahren bestehende Verein „Edelroller“ am Sonntag im Restaurant Kleine, Rennstraße. Bereits am Sonnabend waren die Preisrichter an der Arbeit, um sieben ausgestellte Kollektionen einer Prüfung zu unterziehen. Das Ergebnis war ein für die Kanarienzucht in unserer Stadt recht günstiges. Von 40 zur Prämierung ausgestellten Tieren wurden 15 mit dem 1. Preise, 23 mit dem 2. Preise und 2 mit dem 3. Preise bedacht. Es handelte sich dabei ausschließlich um die Zucht von „Seiler's Kanarien“, deren Zuchttrichtung hauptsächlich in der Tiefe und Mannigfaltigkeit des Gefanges liegt, wodurch der „Garzer Koller“ an Wert übertroffen wird. Als Preisrichter waren

tätig die Herren Heil von hier und Distenhausen-Bielefeld. Ausgestellt hatten die Mitglieder S. Brünning, Triebenstr.; M. Schuhmann, Bauvereinsstr.; A. Heil, Vessingstr.; W. Lange, Bodelschwingstr.; F. Feld, Vessingstr.; P. Strunt, Mindenerstr.; W. Schröder, Vochhauserstr. Die Aussteller erzielten Preise von 8—25 M für einen Vogel. Zahlreiche Interessenten und Käufer besuchten den Verkaufstag, der von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends geöffnet war. Seine Veranstaltung waren denn auch mit dem Verlaufe des Ausstellungs- und Verkaufstages zufrieden, der in erster Linie dazu diente, Verständnis und Interesse in weitere Kreise für die Vogelschubbestrebungen zu tragen. Wenn in diesen Bemühungen einen erfolgreichen Schritt vorwärts getan zu haben, der Verein „Edelroller“ in Herford sich im Hinblick auf seine letzte Veranstaltung rühmen darf, so ist das der zielbewußten Regsamkeit seines Vorstandes zu danken. Unablässig ist er bemüht, auch während des Krieges — der ihm die Hälfte der Mitglieder einhundert entzog und unter denen sich krebheime Kanarienzüchter befinden — die Zwecke und Ziele des Vereins aufrecht zu erhalten. Eine Besondere brachte willkommene Belebung in die Veranstaltung. Dem Vorstande des Vereins gehören zur Zeit die Herren an: A. Heil als Vorsitzender, S. Brünning als Schriftführer und Saal als Kassierer; anstelle des letzteren, der sich im Felde befindet, nimmt Mitglied Strunt z. Z. die Kassengeschäfte als Stellvertreter wahr. Seine Lebensfähigkeit hat der Verein trotz mannigfacher Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, durch die Sonntag-Veranstaltung aufs Neue bewiesen.

Die Stedrübenbeislagnahme. Durch eine Veröffentlichung in Nr. 271 des Reichsgesetzblattes Seite 1316 sind Stedrüben allenfalls für den Kommunalverband beislagnehmbar, in dessen Bezirk sie sich befinden. — Die Stedrüben sollen, wie allgemein bekannt ist, zur Streckung der Kartoffelverwertung dienen; daher müssen sämtliche Stedrüben an die mit Ausweisarten versehenen Auktoren verkauft werden. — Der Verkauf für die ganze Provinz Westfalen ist durch die Provinzial-Kartoffelstelle, Münster, in die Hände der Westfälischen Zentral-Genossenschaft gelegt; diese hat in allen Kreisen Händler und Genossenschaften mit dem Verkauf der Stedrüben beauftragt. — Gezeigt wird den Landwirten für den Zentner Stedrüben insgesamt 2,75 M. Für diesen Preis hat der anliefernde Landwirt die Stedrüben bis zum Abbruch aufzubewahren und bei Abbruch auf der ihm zunächst gelegenen Station zur Verladung zu bringen. Das Verfüllen der Stedrüben ist nur bis zum 15. d. Mts. gestattet. Der Landwirt, der nach diesem Tage Stedrüben verfüllen will, muß sich hierfür die Genehmigung seines Landrates erwirken. — Höchstens darf der Landwirt auch selbst in diesem Falle 1/2 Prozent seines Vorrates pro Tag verfüllen. — Sehr einschneidend für die Stedrübenbesitzer ist das Enteignungsverfahren. Sollten wider Erwarten die Stedrüben durch die Beislagnahme nicht herauskommen, so wird die Enteignung eintreten. In diesem Falle erhält der Landwirt nicht den obigen Preis von 2,75 M für den Zentner, sondern wird durch eine höhere Verwaltungsbehörde unter Berücksichtigung des Höchstpreises eine Kürzung desselben um 1 M für den Zentner festgesetzt werden. Die etwa für die Enteignung in Frage kommenden Landwirte würden sich deshalb dann also wesentlich schlechter stellen, als wenn sie heute freiwillig die Stedrüben abgeben, insbesondere weil auch die Kosten des Enteignungsverfahrens in jedem Falle von dem betreffenden Landwirt zu tragen sind.

Von heute nacht ab beschränkter Verkehr. Die für heute zu erwartende Bundesratsverordnung über die Einschränkung des Verkehrs wird,

wüste mit Gesundheit und Kraft gar nichts mehr anzufangen. Der Doktor soll doch seine neuen, teureren Pulver sparen. Ich bin auch ohne sie ganz zufrieden.“

Er winkte häufig mit der Hand.

„Thorheit, Flore! — Verwünscht Recht hat er, der Doktor ... ja natürlich! — Aber vor welcher Alternative stehst du denn — und wie kann ich denn ...“

Ich mußte fast lächeln.

„Ist's denn gar so ein teures Mittel? — Mach Dir keine Sorge, Papa, ich nehme es nicht. Ich vertrage gar keine Medizin mehr!“

Tante ließ mich nicht ausreden.

„Du wirst das Mittel nehmen und ich werde diejenige sein, die es anschafft“, sagte sie mit einem ganz kühnen Lachen, ja, Herr Schwiegerneffe, stehen Sie nicht länger ratlos da ... ich werde dem guten Kinde die Pillen und Pulver schon eingeben, ohne daß es der kleine Eigensinn merkt. Und jetzt muß sie schlafen ... sie ist sehr müde!“

Dabei deckte sie mich auf dem alten Kinderhubschloß sorglich zu und schob mir ein Kissen unter den Kopf.

„Hier“, sagte sie, „trink erst ein Gläschen Madeira, ich habe Dir eine Flasche mitgebracht. Es wird Dich stärken und Du wirst besser schlafen.“ Halb neugierig, halb misstrauisch sah ich in das Glas.

„Da ist am Ende schon solch ein Pulver hereingemischt?“ frug ich.

„Wahrscheinlich!“ sagte Tante trocken, „was das Mädel pfliffig ist!“ ... ich glaube in der Milch, die ich so widerwillig trinke, in der Suppe, die ich so ungern esse, überall werden von nun an Tante Dorettes thenerere Medizinchen heimlich hineingeschüttelt.“

Sie müssen sehr teuer sein ... Ichier unerzwinglich. Sonst hätte Papa nicht so geäußert. Gute, freigegebene Tante! — Was kann es mir aber helfen! — Nichts!

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:

